

Gott ist fern. Erfahrungen des Menschseins im Alltag

Vom Leben begrüßt

Kennen Sie das Gefühl, dass Sie morgens aufstehen und die Welt umarmen möchten? Dass einem die Sonne lacht, und man das Leben liebt? Dass man die Nähe und die Liebe Gottes seelisch und manchmal auch körperlich spürt? An solchen Tagen möchte man die Welt umarmen. Eine tiefe Dankbarkeit für das Leben erfüllt einen, und man möchte einfach nur pfeifen, singen, tanzen und sich freuen. Solche Tage voller Sonnenschein beginnen gut: Ich fühle mich förmlich eingeladen und begrüßt vom Leben.

Sinnzweifel und Selbstzweifel

Es gibt aber auch das gegenteilige Gefühl, und manchmal fasst es einen an: Schon wieder beginnt die alte Leier, ein weiterer Tag auf einer langen, trüben und scheinbar endlosen Liste. Man startet noch ganz tapfer und geht seine Schritte in den Tag. Aber dann plagen einen plötzlich und gänzlich unbestellt wieder Sinnzweifel und Selbstzweifel. Von Gott ist in solchen Momenten weit und breit nichts zu spüren, und man weiß nicht mehr genau, was man von Glaube und Religion halten soll und halten möchte. Manche Menschen erfahren dies sogar über eine lange Zeit.

Fernsein Gottes

Diese Tage und dieses Gefühl gibt es, liebe Leserin und lieber Leser, und wir alle – auch die „gläubigsten“ Menschen – sind ihnen dann und wann ausgeliefert. Erfahrungen des Fernseins Gottes, einer inneren Leere, gehören offenbar zum Leben. Manchmal nimmt man dies leichter, und manchmal möchte man fast verzweifeln oder sogar heulen wie ein Schlosshund. Wie gut hatten es da die Menschen der Bibel, denke ich manchmal.

Trübe und traurige Tage

Wenn ich so denke, dann ist es zu kurz gedacht. Auch die Menschen in der Bibel hatten ihre trüben und traurigen Tage zu bestehen, voller Alltagsgrau, voller Gewalt und dunkler Gedanken. Auch die Menschen der Bibel spürten dann und wann von Gott buchstäblich nichts. Einige Beispiele zeigen es.

Hagar und Sara

Hagar, die ägyptische Magd Saras, kann nicht anders, als dass sie angesichts andauernder Demütigungen durch ihre Herrin heimlich wegläuft und flieht. Auf verlorenem Posten in der Wüste wird sie schließlich gefunden – von einem „Engel des HERRN“. Sara selbst kann nur noch ungläubig darüber lachen, als sie hört, dass sie nach vielen Jahren kinderlosen Wartens im vorgerückten Alter einen Sohn gebären wird.

Tanz um das Goldene Kalb

Das Volk Israel fällt während einer Dienstreise seines Anführers Mose buchstäblich vom Glauben ab und verehrt bald darauf vergoldete Stierbilder. Der „Tanz um das Goldene Kalb“ beginnt, und er war leichter auszuhalten als die sich ziehende Abwesenheit Moses, der Mittelsperson zu Gott. Glitzer und Glamour verheißen kurzfristig mehr Lebensfreude als das anhaltende Warten auf Mose und auf den lebendigen Gott: „Warten auf den HERRN, mehr als die Wächter auf den Morgen“.

Elia wartet auf Gott

Der Prophet Elia wird bei der Wahrnehmung seines Auftrags so massiv bedroht, dass er schließlich lebensmüde wird und zu sterben wünscht: „Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.“ Immer wieder hat Elia Zeiten des Wartens zu überstehen. Nach einem sehr langen Fußweg wartet er sehnsüchtig auf ein Zeichen Gottes. Doch nicht im kraftvollen Sturmwind, nicht im grollenden Erdbeben und nicht im zerstörerischen Feuer spürt Elia Gott, sondern erst im „stillen, sanften Sausen“, im „sanften feinen Flüstern“, absolut unspektakulär.

„... nicht auch ein Gott, der fern ist?“

Die Jerusalemer Propheten sind in Jeremias Zeit unvorstellbar korrumpiert und verkommen: sittlich, ethisch, geistlich. Und dennoch sprechen sie wie „ordentliche“ Propheten zum Volk, allerdings nicht die Worte Gottes. Darüber wird Gott zornig, und er stellt klar: *Bin ich nur ein Gott, der nah ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der fern ist?*

Gott hält sich fern

Fernsein Gottes meint hier: Die Jerusalemer Kultpropheten wissen kein Wort von Gott, und dennoch prophezeien sie und erfüllen dem Anschein nach ihren Auftrag als ihr Tagesgeschäft. Sie reden in eigenem Namen, sagen dies aber nicht. Gott ist ihrem Tun und Treiben fern. Sie haben keinen Auftrag von ihm. Er sagt: „Ich habe diese Propheten nicht geschickt, sie aber kommen trotzdem angelaufen. Ich habe nicht zu ihnen gesprochen, sie aber reden trotzdem prophetisch.“ Gott ist diesen Prophetinnen und Propheten, Täterinnen und Tätern von Unwahrheit und Unmenschlichkeit, fern.

Jesu Schrei am Kreuz

Schließlich unser letztes Beispiel: Jesu Schrei am Kreuz. Am Kreuz auf Golgatha schreit Jesus „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der Schrei des gekreuzigten Jesus führt uns mitten hinein in die menschliche Erfahrung der Abwesenheit Gottes, der Gottverlassenheit. So wie Jesus am Kreuz fühlen sich Menschen zu allen Zeiten und an vielen Orten: ausgeliefert, hilflos und von Gott verlassen. Von gequälten und gefolterten Frauen und Männern wird diese Erfahrung Jesu weltweit und zu allen Zeiten geteilt.

Ruhelos und hilflos

Sieht man näher hin, dann zitiert Jesus mit seinem Schrei am Kreuz einen Abschnitt aus Psalm 22:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.

Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.“

„Ruhelos und hilflos“ ist die Erfahrung der Gottferne. Unsere Beispiele von Hagar und Sara, vom Volk Israel und Elia, aus der Prophetie zur Zeit des Jeremia und von Jesus zeigen, was es bedeutet, sich fern von Gott zu wissen; ihn nicht zu spüren, nicht zu ahnen, nicht bei sich zu wissen.

Zeiten der Gottferne

Bin ich nur ein Gott, der nah ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der fern ist? Da steht es in der Bibel. Gott ist auch fern: der ferne Gott. Dass Gott immer nahe ist, kann man glauben, bekennen und anderen zusprechen. Aber man kann es nicht zu jeder Zeit empfinden und spüren. Im Gegenteil, Zeiten der Gottferne erfahren Menschen zu allen Zeiten. Sie sind auszuhalten. Wie kann man in einer Gottferne leben?

Leben als ob es Gott nicht gäbe

Der Theologe Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) hat in Briefen aus der Haft (April–August 1944) dazu ermutigt, Gott nicht an den Rändern des Lebens zu suchen – zum Beispiel beschränkt auf Freizeit, Motivation und ewiges Leben –, sondern ihn wieder mitten im Leben zu suchen. Dazu bedarf es der Bereitschaft, eigenverantwortlich in der Welt zu leben, „als ob es Gott nicht gäbe“: „Vor und mit Gott leben wir ohne Gott“. Er wirbt damit für eine „nichtreligiöse Interpretation der Wirklichkeit“, für ein „religionsloses Christentum“. Das bedeutet, gleichsam atheistisch an Gott zu glauben. Bonhoeffer verzichtet zwar nicht auf Gebet, Geheimnis und Gottesdienst. Aber er lehnt eine Funktionalisierung von Religion für Integration, Legitimation und Kompensation ab.

In der vollen Diesseitigkeit des Lebens

Wie ist das umsetzbar? Bonhoeffer schreibt, „daß man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder (...) – und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben, – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme (...); und so wird man ein Mensch, ein Christ“. Zeitgemäßes Christsein besteht für Bonhoeffer im Alltag nur in zweierlei: „im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen“.

Gottferne gestalten durch Übernahme von Verantwortung für Menschen

In der vollen Diesseitigkeit zu leben, lässt das Empfinden der Gottferne zu und bejaht es. Gibt es tatsächlich Orte, an denen Gott nicht ist, sozusagen No-go-Areas Gottes? Aus biblischer Sicht ist das nicht möglich, weil Gott als Schöpfer des Alls, „Schöpfer des Himmels und der Erde“, bekannt und gelobt wird. Folgerichtig schreibt Lukas in der Apostelgeschichte: „Keinem von uns ist Gott fern.“ Es gibt keinen Ort, an dem Gott nicht ist, kein No-go-Area Gottes, und trotzdem sind Zeiten der Gottferne im eigenen Leben zu bejahen und zu gestalten.

Gott ist nah und auch fern

Das Jeremiabuch selbst bestätigt diese Sicht:

„Bin ich nur ein Gott, der den Menschen nahe ist?

Oder bin ich nicht auch ein Gott, der fern ist?

– So lautet der Ausspruch des Herrn.

Kann sich jemand so gut vor mir verstecken,

dass ich ihn nicht sehe?

– Ausspruch des Herrn –

Bin nicht ich es, der Himmel und Erde erfüllt?

– So lautet der Ausspruch des Herrn.“ (BasisBibel)

Gott ist fern und nah. Kein Mensch kann sich vor ihm verbergen; er erfüllt Himmel und Erde. Psalm 139 bestätigt eindrücklich: Kein Mensch kann sich vor Gott verstecken, auch nicht am Ende der Welt oder in totaler Finsternis. Allerdings gibt es kein Recht und keine Garantie darauf, ihn wahrzunehmen und seine Nähe zu spüren. Allenfalls kann man darum bitten, so Bonhoeffer in seinem Hinweis auf das „Beten und Tun des Gerechten“.

Tun des Gerechten

Was ist heute das „Tun des Gerechten“? Ich höre dabei eine Selbstverpflichtung zur Wahrhaftigkeit und zu Recht und „Gerechtigkeit“ heraus. Was und wie Menschen „das Gerechte tun“, entscheiden sie in Freiheit, in eigener Verantwortung und nach ihren jeweiligen Möglichkeiten selbst. Orientierende Grundlagen sind für mich Menschenrechte und ein christliches Menschenbild. Beide bewahren Menschen vor Schlimmerem, und beide dienen menschlichem Wohlergehen. Durch beide kommt Segen in die Welt. „Tun des Gerechten“ bedeutet für mich konkret, Menschen zu unterstützen und zu fördern, zu schützen und zu stärken, ihnen etwas zuzutrauen und sie auf dem Weg in die Freiheit und in ihrer Freiheit zu begleiten. Gottes und Jesu Spuren folgen, heißt in wenigen Worten: dasein, unterstützen, bilden, verkündigen.

Ferne und Nähe des Auferstandenen

Ich ergänze eine letzte biblische Erzählung von der Ferne Gottes. Am Ostermorgen sagte der Engel zu den Frauen am Grab: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt und seht die Stätte, wo er gelegen hat“. Die Frauen können dem auferstandenen Jesus lediglich hinterhersehen, „wo er gelegen hat“. Sie können den verherrlichten Christus nicht selbst sehen, sondern ihm nur hinterhersehen, so wie einst Mose Gott hinterhersehen durfte.

Mit den inneren Augen sehen

Noch am selben Osterabend gehen zwei Jünger nach Emmaus. Als sich der auferstandene Jesus zu ihnen gesellt, erkennen sie ihn lange nicht. Erst beim gemeinsamen Abendmahl fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen. Der verherrlichte Christus ist nur wahrnehmbar, wenn er sich zeigt. Man sieht ihn eher mit den inneren Augen als mit den äußeren. Jesus verheißt jedoch: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Strategien gegen den Alltagsblues

Neben den sonnigen und hellen Tagen im Leben gibt es auch die grauen und dunklen. Was kann man tun, wenn einen urplötzlich Glaubenszweifel, Sinnzweifel und Selbstzweifel überkommen oder wenn sie kontinuierlich nagen und das Gemüt beschweren? Das Folgende ist leichter geschrieben und gesagt als gelebt und umgesetzt: Aushalten und nicht verzweifeln; gut zu sich selbst sein; mich selbst so annehmen, wie ich bin und empfinde; mich auf etwas Schönes freuen; bei schweren Gedanken: Gemeinschaft suchen und mit Menschen sprechen; bei Verdacht auf chronisch schwere Gedanken: fachliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Diesseitig leben

Aber wie ist es mit der Gottesfrage? Was kann ich tun, wenn ich Gott nicht spüre? Das Jeremiabuch und Dietrich Bonhoeffer zeigen: Die Erfahrung, Gott nicht zu spüren oder wahrzunehmen, ist Teil des Alltags. Diese Erkenntnis befreit. Sie fördert eine Bejahung der Diesseitigkeit und versperrt Wege zu frommer Weltflucht. Gottes Verborgenheit widerspricht nicht seiner Wirksamkeit.

Auf Christus blicken

Sichtbar ist Gott aber in Jesus Christus: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid erfüllt durch ihn.“ So notiert ein Briefautor im Neuen Testament. Jesu Worte und Taten – bezeugt und aufgeschrieben in den Evangelien nach Matthäus, nach Markus, nach Lukas und nach Johannes – offenbaren das Wirken Gottes. Gott durchdringt Menschen durch seinen Heiligen Geist, sodass „ihr erfüllt seid durch ihn“, durch Jesus Christus.

Glaube und Zweifel

Wo Licht ist, entstehen Schatten. Wo viel Licht ist, sind es deutlichere Schatten. Glaube und Zweifel gehören zusammen wie Licht und Schatten. Zweifel sind nicht per se schlecht. Sie reinigen und schärfen den Glauben. Erst wenn sie sich chronifizieren oder stetig abwärts in Verzweiflung führen, dann werden sie schädlich.

Gott ist zugleich nah und fern

Wir wissen, dass Gott nahe ist, auch wenn wir ihn nicht fühlen. Gott ist mir näher als ich mir selbst bin. Denn er hat mich geschaffen und hält an mir fest als seinem Ebenbild. Weder im Leben noch im Tod verrutscht seine Beziehung zu mir. Auch auf Abwegen begleitet er mich bald „von oben her“ und bald „von allen Seiten“ (Psalm 139). Fühlen und wahrnehmen kann ich es freilich nicht immer. Von einer befreienden Offenheit und Ehrlichkeit ist darum jenes in prophetischer Klarheit gesprochene Wort Gottes: *Bin ich nur ein Gott, der nah ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der fern ist?* Amen.

Die Bibel

Altes Testament: Jeremia 23,23; Erstes Mosebuch 16; 18,9–15; Zweites Mosebuch 32,1–6; 33,18–23; Erstes Königebuch 19,11–13; Psalm 22,2–3; 130,6; 139; Jeremia 23,9–32

Neues Testament: Matthäusevangelium 25,25–27; 26,5–6; Markusevangelium 15,33–35; 16,5–6; Lukasevangelium 24,5–6.13–35; Apostelgeschichte 17,27c (Jahreslosung 1988); Kolosserbrief 2,9–10

Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung (DBW 8), 435f; 542.

„Vögel singen in einer Welt, die krank, lieblos, ungerecht ist. Vielleicht haben sie recht.“ (Andrea Strauch)

Evangelisches Gesangbuch

Nr. 97: Holz auf Jesu Schulter

Nr. 154: Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt

Nr. 278: Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser

Nr. 379: Gott wohnt in einem Lichte

Nr. 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Nr. 488: Bleib bei mir, Herr! Der Abend bricht herein

Nr. 518: Mitten wir im Leben sind

Nr. 598 (Württemberg): Wie lange willst du mein vergessen

Nr. 618: Wenn die Last der Welt dir zu schaffen macht

Nr. 626: Manchmal kennen wir Gottes Willen

Nr. 671: Diesen Tag, Herr, leg ich zurück in deine Hände

Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder plus

Nr. 16: Der Abend kommt

Nr. 22: Dir, Gott, will ich vertrauen

Nr. 49: Halte zu mir, guter Gott

Nr. 76: Selbst in der tiefsten aller Krisen

Nr. 129: Du, Gott, stützt mich

Nr. 136: Fürchte dich nicht

Nr. 141: Gelobt sei deine Treu

Nr. 179: Mein Suchen, mein Fragen

Nr. 195: Bleib mir nah, Herr

Hell strahlt die Sonne, der Tag ist erwacht (Peter Strauch)

Pfarrer Prof. Dr. Bernhard Mutschler

Theologischer Vorstand der BruderhausDiakonie